STACEY LYNN

Luminous Club

Crave Me

SEHNSUCHT

plaisir d'amour

Stacey Lynn
Luminous Club Teil 2
Crave Me: Sehnsucht

Aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen von Joy Fraser

© 2017 by Stacey Lynn unter dem Originaltitel „Crave Me (Luminous Book 2)“
© 2021 der deutschsprachigen Ausgabe und Übersetzung by Plaisir d’Amour Verlag, D-64678 Lindenfels
www.plaisirdamour.de
info@plaisirdamourbooks.com
© Covergestaltung: Sabrina Dahlenburg (www.art-for-your-book.de)
© Coverfoto: Shutterstock.com
ISBN Print: 978-3-86495-499-3
ISBN eBook: 978-3-86495-500-6

Dieses Werk wurde im Auftrag von Harlequin Books S.A. vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Die Personen und die Handlung des Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.
Dieser Roman darf weder auszugsweise noch vollständig per E-Mail, Fotokopie, Fax oder jegliches andere Kommunikationsmittel ohne die ausdrückliche Genehmigung des Verlages oder der Autorin weitergegeben werden.

Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21
Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Danksagungen
Autorin

Kapitel 1

Simon

Als Geschichtslehrer war ich oft im Museum. Jedes Mal entdeckte ich etwas Neues. Eine neue Ausstellung, einen neuen Künstler auf Tour. Und viel lieber wäre ich durch die Hallen mit Kunstwerken und Fossilien gewandert oder hätte Pergamentrollen unserer Vorväter betrachtet, als diese kratzige römische Maske zu tragen, die fast mein ganzes Gesicht verdeckte, und diesen extrem steif gestärkten Smoking.

Natürlich war ich meistens hier, um Highschool-Schüler davon abzuhalten, sich in dunkle Ecken zu verdrücken, um herumzumachen, oder um den Museumsbesuch interessant genug zu gestalten, dass die Teenager nicht ihre Handys herausnahmen und sich in den sozialen Netzwerken verloren. Obwohl ich zugeben musste, bei ihnen ein paar wirklich witzige Snapchat-Bilder gesehen zu haben.

Wenn das Museum geschlossen war, hatte ich es noch nie von innen gesehen, bei gedämpftem Licht, außer dem grellen Schein über den berühmtesten Exponaten. Und wenn die Außenlampen auf dem Vorplatz den Grand River auf der Westseite beschienen. Das gesamte Obergeschoss war für den heutigen Event umgestaltet worden. Runde Tische standen vor den Wänden, wo normalerweise Aktivitäten für Kinder stattfanden. Funkelnde Lichter verliefen an der Decke, und die bunten Teppiche waren weggezogen und ließen den alten, schön gepflegten Parkettboden glänzen. Die Tische waren mit grauen und schwarzen Tischdecken und Kristallvasen geschmückt, in denen je eine Lilie steckte.

Es hätte sich um einen royalen Hochzeitsempfang handeln können statt einer Wohltätigkeitsveranstaltung für

Herzgesundheit.

Normalerweise nahm ich nicht an Spendenveranstaltungen und Galas teil, doch ich hatte nichts dagegen, ein paar Hundert Dollar für eine Steintafel zu spenden zugunsten der Nationalen Herzgesellschaft. Meinen Vater schon mit zwanzig durch einen Herzinfarkt zu verlieren, hatte einen dauerhaften Effekt auf mich.

Außerdem hatte ich eine nette Verabredung hier. Meine Mutter liebte solche Veranstaltungen und ich sah sie gern glücklich. Ich legte die Hand auf die meiner Mutter und drückte sie leicht. „Möchtest du ein Glas Champagner?“

„Gern, mein Lieber“, sagte Mom.

Grace hatte eine leise, leicht zittrige Stimme. Sie war sofort in das Dekor verliebt, als wir aus dem Aufzug getreten waren. Ich drückte ihre Hand fester. „Danke, dass du zugesagt hast, mit mir herzukommen.“

Als mein Vater gestorben war, war sie völlig am Ende gewesen. Nach dreißig Jahren Ehe griff sie noch heute morgens als Erstes auf die andere Bettseite nach ihm, bis sie wach genug war, um sich zu erinnern, dass er nicht mehr da war. Ihre Liebe und Ehe gab die Hoffnung, auch einmal jemanden zu finden, der immer bei einem blieb und der die Erinnerung an einen am Leben erhielt, auch wenn man schon lange im Sarg lag.

Sogar jemandem wie mir.

Ich führte Mom zwischen den Tischen hindurch zu einer Bar, die vor einer antiken Lokomotive aufgebaut war. Es war eine der ersten Dampfloks der Eisenbahn in Michigan von 1858. Seit 1978 stand sie restauriert im Museum. Immer wenn ich sie sah, dachte ich darüber nach, wer wohl damals damit gefahren war, wohin und welche Jobs sie gehabt hatten.

„Was darf es sein?“, fragte die Barkeeperin.

Ich sah Mom entschuldigend an. „Sorry. Ich war von dem Zug fasziniert.“

„Du bist ein Geschichtsfreak.“ Sie lächelte und tätschelte

kurz meinen Arm. „Das warst du schon als Kind. Ich habe nichts anderes von dir erwartet. Besonders nicht hier.“

„Ganz genau.“ Ich wandte mich der Barkeeperin zu. „Zwei Gläser Champagner, bitte.“

Ich nahm die beiden Gläser, gab meiner Mutter eins davon, hinterließ ein großzügiges Trinkgeld, trank einen Schluck Champagner, drehte mich um und betrachtete die Umgebung.

Ich passte nicht zu diesen Leuten, und das hatte nichts damit zu tun, dass ich groß und breit war, sondern damit, dass ich ein Lehrer und Coach war und die meisten anderen hier Doktoren oder Anwälte sowie Politiker, die auf eine Wiederwahl hofften. Ich spendete Geld, weil ich an den guten Zweck glaubte, während Mom in dieser Umgebung aufblühte. Jahrelang hatte sie im Vorstand des Wohltätigkeitsvereins für das Krankenhaus gesessen, bis sie in Pension ging. Als Frau eines Chirurgen war sie sehr bekannt. Als ich sie eingeladen hatte, mitzukommen, hatte sie sich gefreut, Bekannte zu treffen, die sie jahrelang nicht mehr gesehen hatte.

„Möchtest du ein bisschen herumlaufen oder lieber unsere Sitzplätze aufsuchen?“, fragte ich sie und rückte die Maske auf meinem Gesicht zurecht. Das Material kratzte immer noch auf der Wange, und ich wünschte mir zum zigsten Mal, dass ich auf sie verzichtet und lieber nur meine Brille getragen hätte. Kontaktlinsen hasste ich noch mehr, als mich in einen Smoking zu werfen.

Hinter der smaragdgrünen Maske meiner Mom strahlten ihre Augen aufgeregt. „Ich glaube, da drüben steht der Bürgermeister.“ Zu diskret, um zu deuten, nickte sie Richtung Bühne. „Mit diesen Masken sind die Leute schwer zu erkennen, aber seine Frisur würde ich überall wiederfinden.“

Ich schnaubte und tarnte den Laut mit einem Schluck Champagner. Der Bürgermeister war nicht nur für seine konservative Politik bekannt, sondern auch für sein

lächerliches silbernes Toupet.

„Kommst du mit?“ Sie neigte den Kopf leicht zur Seite.

„Nein. Geh nur. Ich laufe noch ein bisschen herum.“

„Okay.“ Sie legte eine Hand auf meine Schulter und strich mir auf ihre sanfte Art den Arm entlang. „Sei brav.“

Ich musste lachen und sie ging. Ich betrachtete die Gäste in dem großflächigen Raum. Obwohl ich viele ihrer Kinder lehrte oder im Eishockey trainierte, hatte ich wenig Interesse daran, mit ihnen Gespräche zu führen. Entweder waren sie zu oberflächlich oder zu politisch, und keins von beidem interessierte mich.

Ich brauchte frische Luft, eine Abkühlung, um mich für den Verlauf des Abends in die richtige Geisteshaltung begeben zu können, also ging ich durch eine der breiten Schiebetüren auf den Terrassenbereich Richtung Fluss hinaus. Draußen war es frostig, doch das störte mich nicht. Ich nahm es kaum wahr. Bei solchen Veranstaltungen waren die Erinnerungen an meinen Vater intensiver als sonst. Er war Neurochirurg gewesen und in Grand Rapids eine geschätzte Person. Ein Mann von Ehre, intelligent und verständnisvoll mit seiner Familie, Freunden und Patienten. Ich hatte lange gebraucht, mich von seinem Verlust zu erholen, stellte mir noch heute Fragen und wünschte, ich hätte mich damals getraut, sie zu stellen.

War er stolz auf mich? Hatte es ihn verletzt, dass ich das Medizinstudium abgebrochen hatte, um Lehrer zu werden? Und wie zum Geier hatte er es fertiggebracht, eine Frau wie Mom zu finden, die seine verrückten Eskapaden ertrug und ihn nach all den Jahren immer noch geliebt hatte?

Existierten Frauen wie sie überhaupt noch?

Ich wollte so eine. Unbedingt. Vor ein paar Jahren hatte ich geglaubt, sie gefunden zu haben. Doch nach einer üblen Nacht im Bett, einer Ohrfeige und späteren Drohungen, wegen sexueller Nötigung angezeigt zu werden, hatte ich sie verloren.

Außer dass Cassie nicht die Frau gewesen war, die ich mir

im Bett wünschte, hatten wir gut zusammengepasst. In den letzten paar Jahren nach unserer Trennung hatte ich mich oft gefragt, ob ich zu viel von ihr verlangt und ihr meine kinky Neigungen zu früh aufgedrängt hatte. Hätte ich es langsamer angehen lassen, hätte sie es – und mich – dann genauso strikt und vehement abgelehnt?

„Verdammt“, knurrte ich und fuhr mir mit der Hand durch die Haare. Sie waren kaum zu bändigen und meine Finger blieben im Band der Maske hängen. „Hör auf damit“, murmelte ich zu mir selbst. Ich schüttelte den Kopf, um diese Gedanken loszuwerden. Cassie war eine Erinnerung, die besser in der Vergangenheit bleiben sollte.

In den drei Jahren seit der Trennung hatte ich erlebt, was ich immer hatte erleben wollen. Ich hatte Subs gefunden und viel Spaß mit ihnen gehabt. Doch keine von denen hatte je meine Seele berührt, sodass ich spüren konnte, dass uns mehr verband als nur gemeinsame Orgasmen. Inzwischen hatte ich die Hoffnung so gut wie aufgegeben, jemals eine Frau zu finden, die mich innerhalb und außerhalb des Schlafzimmers verstand. Und heute war nicht der erste Tag, an dem ich überlegte, die Suche komplett aufzugeben.

Lieber eine nette Frau finden. Sich niederlassen. Den Teil in mir wegsperren, ohne den ich vielleicht auch leben könnte. Kinder haben und dafür sorgen, dass es auch so funktioniert.

„Gott, das ist so deprimierend.“ Ich musste mich zusammenreißen und zur Party zurückkehren, bevor Mom nach mir suchen kam. Tief inhalierte ich die kalte Luft.

„Komisch“, sagte eine weiche, feminine Stimme.

Ich zuckte zusammen.

„Ich dachte gerade, dass es wunderschön hier draußen ist.“

Vor mir stand eine Frau mit schönen Kurven. In einem schwarzen Kleid, das einen langen Schlitz am Oberschenkel hatte. Fast nackte Arme, lediglich von einem

dünnen Spitzenstoff überzogen, doch sie zitterte nicht vor Kälte. Das blonde Haar war ein starker Kontrast zu dem schwarzen Kleid und perfekt gelockt, fiel ihr fast bis zu den Hüften, die in eine schmale Taille übergingen. Ihre Brüste quollen fast aus dem Kleid auf absolut sinnliche, dennoch für den Anlass immer noch vertretbare Weise. Sie hatte einen langen, schlanken Hals und glänzende rosa Lippen, die sich zum sanftesten und schönsten Lächeln verzogen, das ich je gesehen hatte. Himmel noch mal. Die Welt schien aus den Angeln zu kippen und mich durchzuschütteln.

„Wie bitte?“

„Entschuldige, dass ich dich gestört habe.“

Sie klang allerdings gar nicht so, als ob es ihr leidtäte. Sie trat einen Schritt auf mich zu und hob ihr Champagnerglas an die Lippen. Ich konnte ums Verrecken nicht den Blick von ihren Lippen nehmen, die sich um den Rand des Glases schmiegten. Und wie sie langsam schluckte, als ob sie jede Blubberblase einzeln genießen würde.

„Drinnen wurde es mir zu heiß und ich brauchte frische Luft. Aber ich kann dich auch wieder allein lassen, wenn du möchtest.“

„Nein.“

Was? Allein war genau das, was ich sein sollte. Aber diese Frau hatte etwas an sich. Diese Stimme. Dieses Lächeln. Sie löste etwas in mir aus, was ich nicht sofort greifen konnte. „Kennen wir uns?“

„Nein, nicht wirklich.“

„Aber wir sind uns schon mal begegnet?“

Sie hob leicht eine Schulter. „Vielleicht.“

Also ja. Irritiert trank ich mein Glas mit einem großen, uneleganten Schluck aus. „Dann überlasse ich dir jetzt diese schöne Aussicht allein.“

„Aber wenn du weggehst, dann ist die Aussicht auch fort.“

Heilige Scheiße.

Wer war diese Frau? Und warum wirkte ihre Direktheit auf mich genau andersherum als sonst, wenn mich so etwas

total abtörnte? Ich war hier der Jäger und Anmacher. Ich verfolgte, was ich haben wollte, und bekam es normalerweise auch. Ich mochte Frauen mit schüchternem Lächeln, nervösen Gesten wie sich das Haar hinters Ohr schieben und die rosa Wangen verbergen wollen. Ich ließ mich nicht mit frechen Frauen ein, die mich herumjagten, als wäre ich eine Maus.

Doch ich trat näher, und mir fiel auf, wie sich ihre Brüste mit der schnelleren Atmung hoben und senkten. „Wer bist du?“ Sie roch wunderbar. Und als sie den Mund öffnete, nahm ich einen Hauch von Zimt wahr. „Und woher kennen wir uns?“

„Du kennst mich nicht, Simon, nicht wirklich.“

Ein seltsamer Druck entstand in meiner Brust. Ich ließ den Blick um uns schweifen. Wir waren allein auf der Terrasse, bei einer Temperatur knapp über dem Gefrierpunkt. Doch beim Klang ihrer Stimme, bei ihren strahlenden blauen Augen hinter der schwarzen Maske mit den diamantähnlichen Glitzersteinen kam es mir so vor, als ob es hundert Grad heiß wäre.

„Und was hat man dir über mich erzählt?“ Ich konnte nicht anders. Ich ballte die Fäuste, um mich davon abzuhalten, meine Hand an ihre Taille zu legen und bis zur Brust hochzustreicheln. Waren sie genauso voll, wie sie aussahen? Würden sich ihre Nippel zusammenziehen, wenn ich sie mit dem Daumen reiben würde?

Ihre Selbstsicherheit wankte leicht und sie leckte sich über die Lippen. Das Champagnerglas zitterte, bevor sie es schnell fester umgriff.

„Nun?“, fragte ich, als sie nicht antwortete. Ich trat noch einen Schritt vor. Nah genug, dass ich sie hätte anfassen können. Nah genug, dass ich den frischen Duft ihres Parfüms einatmen konnte. Von ihrem Anblick und Duft wurde mein Schwanz hart. Genau so mochte ich die Frauen. Ein bisschen schüchtern. Und sehr unterwürfig.

Sie nahm die Schultern zurück und versuchte,

Selbstbewusstsein zu sammeln, das nicht da war. Damit versuchte sie wohl, größer zu wirken, denn sie war ungefähr dreißig Zentimeter kleiner als ich, auch mit den hohen Schuhen.

Gott, sie war winzig. Für jemanden wie mich zu zerbrechlich. Doch bei dem Gedanken wollte ich ihr nur noch näher kommen.

„Ich weiß, dass du ein Mann bist, der Frauen … auf unkonventionelle Weise verwöhnen kann.“ Sie leckte sich erneut die Lippen und wandte den Blick von mir ab.

Jetzt brauchte sie auch nicht mehr schüchtern zu tun. Ich wusste nicht, ob ich verärgert sein oder sie an meine Brust zerren und ausschimpfen sollte, weil sie so direkt war. Das sollte eine Frau, die irgendetwas über mich wusste, auf keinen Fall sein.

„Und was jetzt, kleiner Vogel?“ Ich deutete auf die Federn an ihrer Maske. „Möchtest du mit mir spielen?“

Sie trat vor und Hitze entstand in dem geringen Abstand zwischen uns. Es war Jahre her, dass ich eine derartige Verbindung zu einer Frau verspürt hatte. Sie spielte ein Spiel und ich war zurzeit im Nachteil. Niemals nahm ich diese Rolle ein. Doch als sie die Hand ausstreckte und über meinen Arm und meine Hand strich, war es mir egal.

Sie war schön. So winzig.

Ich könnte ihr all meine Vorlieben beibringen. Offensichtlich war sie darauf aus.

„Ja“, wisperte sie. Ihre sanfte Stimme war heiser und wackelig geworden. Sie hob den Blick zu mir, und in der Beleuchtung des Museums glänzten ihre blauen Augen und funkelten. „Ich möchte, dass du mit mir spielst.“

Chloe

Oh mein Gott.

Ich tat es. Ich konnte nicht glauben, dass ich diese Dinge sagte, doch als ich Simon Delgado auf der Terrasse gesehen hatte, allein, wusste ich, dass dies meine einzige Chance war.

Ich hatte nicht erwartet, dass er hier war, doch ich hatte Glück. Vor ein paar Jahren hatte ich Simon kennengelernt und zugesehen, wie er sich in eine andere verliebt hatte. Das hatte wehgetan, da diese Frau meine Schwester war, doch ich hatte keine Wahl. Als sie sich trennten, hatte es ebenfalls wehgetan. Weil die zarte Freundschaft, die sich zwischen ihm und mir entwickelt hatte, mit dem Ende ihrer Beziehung auch endete. Vielleicht war es falsch von mir, ihn jetzt anzusprechen. Sicherlich war es in irgendeinem Schwesterncode-Handbuch verboten, mit Ex-Partnern von Geschwistern herumzumachen, doch mit meiner Schwester hatte ich kaum noch eine Beziehung. Cassie war nach dem Schlussmachen weggezogen und zu sehr damit beschäftigt, in der Anwaltskanzlei, in der sie arbeitete, Partnerin zu werden, sodass sie nur noch an Feiertagen nach Hause kam.

Dennoch, trotz meiner Schwester und wie sehr ich Simon immer gemocht hatte, konnte ich mein Benehmen selbst kaum glauben. Dieses ganze Direktsein, Männeranmachen passte überhaupt nicht zu mir.

Als er vorhin nach draußen gegangen war, hatte ich mich schnell bei meiner Freundin Tyra und ihrem Mann entschuldigt, bevor ich zu feige sein würde. Sollte er mich erkennen, würde er so schnell flüchten, dass mir schwindelig werden würde.

Ich hatte bereits den Fehler gemacht, ihn mit Namen anzusprechen. Nach allem, was ich über Simon gehört hatte, bestimmte er die Regeln. Und wenn er befahl, gehorchten die Frauen.

Außer einer zumindest.

Hinter seiner schwarzen Maske, die fast sein ganzes Gesicht verdeckte, hatte er die Augen geweitet. Ohne seine

gerahmte Brille sah er anders aus, doch ich hätte ihn immer erkannt. Von dem Abend, an dem ich ihn kennengelernt hatte, bis er vor drei Jahren aus meinem Leben verschwand, hatte ich ihn nur ein paarmal gesehen, meistens in meinen College-Ferien. Doch das hatte genügt, um einen bleibenden Eindruck bei mir zu hinterlassen. Und in meinen Fantasien, wenn ich allein war.

„Also, kleiner Vogel …“

Guter Gott, seine Stimme war genauso schön, wie ich sie in Erinnerung hatte.

„Was genau soll ich mit dir machen?“

Wir hatten nicht die Zeit für meine ganze Liste, was er mit mir machen sollte, doch nun hatte ich es angefangen und musste es auch durchziehen. Musste es zumindest versuchen. „Ich möchte, dass du mir beibringst, wie man sich unterwirft.“

Er nahm die Schultern zurück bei meiner direkten Erklärung, öffnete die Lippen und nahm dann den erstaunten Ausdruck aus seiner Mimik. Ich war zu direkt, zu fordernd. Dieser Fehler wurde mir sofort klar, als er die Stirn runzelte.

„Aber du hast überhaupt nichts Unterwürfiges an dir.“

Ich strich mit der Hand über seinen Arm. „Bitte, Simon.“

Er griff nach meiner Hand und hielt sie fest. „Wer bist du? Du kommst mir so bekannt vor.“ Sein Blick glitt über die Terrasse und kam zu mir zurück. „Ich mag solche Spielchen nicht. Nimm entweder die Maske ab, sag mir, wer du bist, oder geh.“

Ich konnte nichts davon tun. Und würde es auch nicht. Dies war meine einzige Chance, und auch wenn ich glaubte, sie bereits vermasselt zu haben, trat ich näher und rieb meine Brust an seiner. Er runzelte immer noch die Stirn, wich mir aber nicht aus. Das deutete ich als ein gutes Zeichen.

„Das werde ich“, wisperte ich. „Aber küsst du mich bitte erst? Nur ein Mal.“

Ich hasste den bettelnden Ton, fast schon flehend, kämpfte jedoch dagegen an. Seine Berührung war einfach zu wunderbar. Die Hitze, die er verströmte, wärmte meine kalte Haut. Die Härte seiner Brust an meiner war genau, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Als er sich bewegte, richteten sich unter dem dünnen Stoff meine Nippel auf.

Er senkte die Schultern und sein strenger Ausdruck wurde weicher. Seine Hand landete an meiner Hüfte.

„Ein Kuss? Das ist alles, was du willst?“

Seine schöne Stimme vibrierte über mich, sein Griff wurde fester und die Fingerspitzen drangen in die Haut um meine Hüfte. Er war stark. Dominant. Ich wollte dringender ihm gehören, als den nächsten Atemzug tun.

„Bitte.“ Mehr als ein Hauchen bekam ich nicht heraus. Ich zitterte von der Kälte und seiner Nähe.

„Das sollte ich lieber nicht tun. Du riechst nach Ärger.“

Da konnte ich nicht widersprechen. Alles an dem hier schrie nach Ärger und schlechten Entscheidungen. Mir würde alles um die Ohren fliegen, sobald er es herausfand. Ich sagte nichts. Wartete.

Er neigte den Kopf leicht zur Seite und senkte ihn. Seine Maske rieb über meine und dann spürte ich seinen Atem an meinem Hals.

Nah. Er war so nah, dass ich sein Parfüm riechen konnte und den Champagner in seinem Atem. Ich erbebte, als seine Lippen meinen Mundwinkel berührten. Warm und voll stellte ich sie mir überall auf mir vor.

„Reicht das?“, knurrte er.

Ich schüttelte den Kopf. Es war zu viel und doch nicht annähernd genug. Ich vibrierte vor Verlangen und Anspannung.

„Na gut“, wisperte er mit seiner tiefen Stimme.

Seit Jahren stellte ich mir sie an mich gerichtet vor. Ich erzitterte erneut, konnte es nicht bremsen. Seine Hand verließ meine, und dann schob er sie in meinen Nacken, wo er mich festhielt.

Dann lagen seine Lippen auf meinen, sanft und forschend. Ich schmolz an ihm dahin, gab einen Laut von mir, als seine Zunge über meine Lippen strich. Willig öffnete ich sie und schmeckte ihn. Er war kalt von der Zeit, die er draußen gewesen war, wurde jedoch schnell warm, als er den Kuss vertiefte. Die Hand an meiner Hüfte glitt aufwärts, über meine Rippen, und blieb an der Seite unter meiner Brust liegen. Seine andere Hand fuhr in meine Haare und griff fester zu.

Ich stöhnte, lehnte mich ihm entgegen, presste mich an seine Brust, an ihn. Ich berührte ihn überall, wo ich herankam, streichelte ihn bis zu seinem unteren Rücken. Ich umarmte ihn, nahm alles, was er mir gab, und hoffte verzweifelt, er möge dasselbe fühlen wie ich.

Sein Kuss erweckte Hoffnung in mir, schmeckte nach wahr gewordenen Träumen und war wunderschön. So schön, dass ich, als er ihn abbrach und sich zurücklehnte, ins Stolpern geriet und gegen ihn fiel, weil meine weichen Knie mich nicht halten wollten. Ich griff nach ihm, spürte seine Hände an meinem Hinterkopf, doch ich war zu langsam, um Simon festzuhalten.

Abrupt schob er mich von sich, sein finsterer Blick wurde nur teilweise von der Maske getarnt. Er nahm meine Hand.

„Chloe?“ Er sprach meinen Namen wie einen Fluch aus, blinzelte ein paarmal und wischte sich meinen Geschmack mit dem Handrücken von den Lippen. „Du willst mich wohl verarschen.“

„Simon …“ Ich konnte mir vorstellen, wie er mich gleich beschimpfen würde. Ich hatte keine Entschuldigung für meine Tat. Zumindest keine gute. Dennoch versuchte ich es. „Lass es mich bitte erklären.“

„Du musst echt verrückt geworden sein“, knurrte er und fluchte. Er verzog das Gesicht, als hätte ich ihn geohrfeigt und ihm den Atem geraubt. Er raufte sich die Haare und fluchte erneut. „Was für ein Spiel spielst du, Chloe? Hast du das geplant? Willst du jetzt zu Cassie rennen und

behaupten, ich hätte dich auch bedrängt?“

„Nein.“ Ich trat einen Schritt vor.

Er wich zurück und hielt warnend die Hände hoch. „Nicht! Wage es nicht, näher zu kommen.“ Seine Stimme hatte sich mit jedem Wort mehr erhoben, sodass er mich fast anschrie. „Ich glaube das einfach nicht!“

„Ich weiß, dass es seltsam rüberkommen muss, dieser Abend, diese Situation, aber wenn du mich bitte …“

„Himmel, nein!“, schnauzte er mich an, sodass ich zurücktrat. „Auf keinen Fall werde ich dir etwas beibringen oder dich je wieder anfassen, Chloe. Ich weiß nicht, was du dir dabei gedacht hast, aber ich wurde schon von einer Reynolds-Schwester beschimpft und will das nicht noch mal erleben.“

Er ging an mir vorbei und blickte brüsk und streng. Dann ging er durch die Tür und schloss sie hinter sich. Ich senkte den Blick. Konnte einem nur mit Worten das Herz herausgerissen und zertrampelt werden?

Tränen trübten meine Sicht.

Soeben hatte ich jede kleinste Chance bei Simon Delgado verspielt.

Kapitel 2

Simon

Sechs Monate später – Oktober

Nachdem ich kurz durch den großen Gemeinschaftsraum im *Luminous* geblickt hatte, dem Sexclub, in dem ich Mitglied war, schlenderte ich an die Bar, um etwas zu trinken. Auf dem Weg dorthin achtete ich nicht auf die interessierten Blicke der Subs ohne Dom und nickte anderen Doms kurz zu.

Seit drei Jahren war ich hier Mitglied. Nach Cassie wollte ich mir nicht mehr die Finger verbrennen und den sexuellen Lebensstil, den ich wollte, einfach irgendeiner Frau vorstellen. Die Drohung, mich wegen sexueller Nötigung zu verklagen, nachdem ich Cassie den Hintern versohlt und sie damit zu Tode erschreckt hatte, hatte mich zu dem Club geführt. Obwohl wir natürlich vorher über alles gesprochen hatten. Ich hatte versucht, sicherzustellen, dass wir etwas ausprobierten, wozu sie auch bereit war. Wir hatten viele Gespräche geführt, in denen ich vorsichtig herausgelassen hatte, wo meine sexuellen Neigungen lagen. Sie schien vollkommen einverstanden gewesen zu sein, bis der zweite Schlag ihren Hintern gerötet hatte. Anstatt das Experiment abzubrechen, was sie meiner Meinung nach in unseren Vorgesprächen auch als Möglichkeit verstanden hatte, beendete sie die gesamte Beziehung und drohte mit einer Klage, sollte ich mich ihr noch einmal auch nur nähern.

Im *Luminous* konnte ich mein Sexleben so genießen, wie ich es wollte, und weiterhin nach einer Frau suchen, die zu mir passte. Leider löste aber keine der Subs, mit denen ich innerhalb oder außerhalb des Clubs zusammen war, das

Verlangen in mir aus, sie nach den sexuellen Zusammenkünften näher kennenlernen zu wollen, sobald mein Herzschlag sich wieder normalisiert hatte.

Bis vor sechs Monaten.

Genug davon!

Wenn ich mich zu lange den Erinnerungen an Chloe im Museum hingab, konnte ich sie immer noch schmecken, den Zimt in ihrem Atem riechen und ihr seidiges Haar zwischen meinen Fingern spüren. Sie hatte meinen Verstand durcheinandergebracht, und ich war immer noch sauer, dass sie sich mir für diesen einen Kuss an den Hals geworfen hatte, den ich nicht mehr vergessen konnte.

Marissa, die Barkeeperin, bemerkte mich und nickte mir zu. Sofort machte sie mir meinen üblichen Drink zurecht. Das war nicht nur der Vorteil, Mitglied in einem Privatclub zu sein, sondern ich hatte ihren Hintern, der momentan in einem kurzen, engen Leder-Mini steckte, bereits mehr als ein Mal in den Fingern gehabt. Genau wie ich suchte Marissa nach mehr als etwas nur für eine Nacht. Wir hatten verstanden, dass wir außerhalb des Bettes nicht zusammenpassten, doch ab und zu fanden wir uns in den Laken wieder, wobei sie für gewöhnlich angebunden war.

Sie stellte mir einen Wodka-Tonic hin.

„Heute siehst du besonders attraktiv aus, Sir“, sagte sie und zwinkerte mir zu.

Das Angebot war klar, und kurz zog ich in Erwägung, nach ihrer Schicht mit ihr in ein Zimmer zu gehen, wo ich sie mit dem Paddel bearbeiten könnte. Sie liebte es genauso sehr wie ich und suchte sich immer das aus Holz aus oder einen der weniger schmerzhaften Flogger.

Doch ich hatte keine Lust auf sie. Nicht heute, und nicht seit sechs Monaten. Ihre kurzen, dunklen Haare und die bernsteinfarbenen Augen waren ein totaler Kontrast zu der Frau, die ich nicht vergessen konnte, sosehr ich mich auch bemühte.

„Danke, Marissa.“

Sie nahm die Abfuhr hin, wie ich es von ihr erwartet hatte, und wandte sich einem anderen Gast zu. Ich trank einen Schluck und setzte mich an die Bar. Jemand schlug mir leicht auf die Schulter.

„Hey, Simon, wie läuft die Eishockeysaison?“

Ich wandte mich um und grinste Jensen Rhodes an. Er hatte den Club vor zwei Jahren hinter sich gelassen und war dieses Jahr zurückgekommen. Jetzt hatte er stets eine schöne Brünette am Arm. Zusätzlich zu ihrer normalen Schönheit strahlte sie heute besonders.

Er hatte ihr ein Halsband verpasst. Etwas wie Neid floss durch mich hindurch, als ich Haley ansah. Sie war lieb und nett, war nur jemals Jensens Sub gewesen und der Hauptgrund dafür, dass er in den Club zurückgekommen war, nachdem seine letzte Beziehung mit einer Sub schiefgegangen war. Und nach nur ein paar Monaten mit Haley hatte ich den Mann noch nie glücklicher gesehen als heute.

„Fängt nächste Woche an.“ Ich begrüßte Haley und behielt den Fokus auf ihm. Er war ein Arschloch von einem Anwalt, arrogant und einer der reichsten Männer in Grand Rapids. Und ein guter Freund. „Die Trainings liefen gut, und ich glaube, wir haben dieses Jahr gute Chancen.“

Neben meiner Tätigkeit als Lehrer war ich auch der Trainer des Eishockeyteams der Highschool. Die Liebe zum Eishockey floss bereits durch meine Adern, als ich noch kaum auf den Beinen stehen konnte oder gar Schlittschuhlaufen, was ein Grund mehr war, vorsichtig zu sein, mit wem ich mich einließ. Auf keinen Fall durfte eine Frau meine Neigungen, wie Cassie, falsch verstehen und ich mich wegen sexueller Nötigung auf den Titelblättern der Presse wiederfinden. Das würde meine Karriere zerstören. Niemand wollte, dass sein Kind von einem Perversen trainiert wurde, selbst wenn alles, was ich tat, auf Einverständnis beruhte. Schmutzig, kinky und derb, aber immer einvernehmlich.

„Ihr schafft das sicher, fast hätte es letztes Jahr schon geklappt“, sagte Jensen.

„Ja, hoffentlich. Talentiert genug sind wir. Ich muss nur noch mehr Willen und Konzentration in die Bande bringen.“ Ich nickte Haley zu, die neben ihm stand, und deutete mit dem Glas auf ihren Hals. „Wie ich sehe, habt ihr zwei etwas zu feiern.“

Jensen grinste anzüglich. „Darauf kannst du wetten.“

„Herzlichen Glückwunsch, Mann.“ Ich stieß mit ihm an und wir tranken beide. „Freut mich für dich.“

„Danke. Hat lange genug gedauert. Apropos …“ Er wandte sich an Haley. „Bist du soweit?“

Sie senkte das Kinn. „Ja, Sir.“

Sehnsucht brannte in meinen Eingeweiden. Nicht nach Haley, sondern *danach*. Ihre sofortige Unterwerfung war ein Akt der Schönheit.

Jensen biss den Kiefer zusammen und nahm die Schultern zurück.

„Was habt ihr vor?“

An seiner Wange zuckte ein Muskel. „Sie hat heute Geburtstag und darf sich aussuchen, was wir machen.“

Er fühlte sich ganz offensichtlich nicht sehr wohl dabei. Jensen war kein Mann, der seine Sub gern teilte. Er wollte nicht, dass irgendjemand sonst sie sah. Haley trug heute ein enges schwarzes Kleid, das kaum ihren Hintern und die Brüste verdeckte. Rote Stilettos mit Bändern über den Knöcheln und die Waden hoch, hinten mit einer Schleife geschlossen. Diese Schuhe würden ein Hauptanziehungspunkt sein.

„Ihr wollt spielen? Öffentlich?“

„Ja. Und wenn ich mich nicht irre, wird meine Sub langsam kribbelig.“

In seiner Stimme schwang Humor mit und ein bisschen Verärgerung. Das sagte eine Menge über ihn aus und was für eine Art Mann er war. Er gab Haley, was sie wollte, auch wenn er nicht begeistert war. Doch ich hätte einen

Hunderter darauf gewettet, dass er sie später dafür bestrafen würde. Und noch einen Hunderter dazu, dass sie jede Sekunde davon lieben würde.

Haley trat unruhig von einem Bein aufs andere. Sie zitterte, wirkte ängstlich, aber ihr neckendes Grinsen verriet ihre freudige Erregung.

„Bis später, Mann“, sagte Jensen.

Haley war eine schöne Frau. Eine köstliche Sub, wenn man Jensen glaubte, und das Einzige, wovor sie Angst hatte, war ihn zu enttäuschen.

Ich hätte mein linkes Ei dafür gegeben, zusehen zu können, wie er mit ihr spielte, ihre Schönheit selbst bewundern zu können. „Na, das werde ich mir nicht entgehen lassen.“

Sie gingen und ich trank mein Glas aus, wartete noch etwas und folgte ihnen dann zu den Spielräumen. Ich sah in alle Zimmer und wurde immer enttäuschter. Seit sechs Monaten fand ich keine Frau mehr, mit der ich Sessions spielen wollte. Die ungebundenen Subs verschmolzen alle miteinander, bis sie für mich alle gleich aussahen. Attraktiv, aber zu gierig. Nicht blond oder klein genug.

Verdammt.

Ich brauchte Befriedigung, wenn auch nur, indem ich Jensen und Haley zusah. Das musste reichen, bis ich wieder zu Hause war und mich um mich selbst kümmern konnte. Hoffentlich würde ich mir dabei nicht wieder Chloes volle Lippen um meinen Schwanz vorstellen.

***

Oben im *Luminous* befanden sich drei Räume. Im ersten Raum fanden sich normalerweise monogame oder feste Paare ein, die dort ihre Fähigkeiten präsentierten. Oft waren die Voyeure im Zimmer neu in dem Lebensstil, und hier konnten sie sich leichter daran gewöhnen und sich die verschiedenen Praktiken genauer ansehen. Doch hier fand

ich Haley und Jensen nicht.

Zwar mochte Haley gern bei heftigeren Dingen wie Dreier, Vierer oder männlichem Anal-Fisting zusehen, doch ich bezweifelte, dass sie dort mit Jensen spielen wollte. Trotzdem ging ich zur nächsten Tür auf der Suche nach ihnen.

Als ich aus dem zweiten Zimmer trat, hörte ich eine Frau schreien. Es klang nach meinem Namen.

Vor der Tür drehte sich der Sicherheitsmann Zeke um und stieß sie auf.

Wieder schrie die Frau. „Simon!“

Was zur Hölle …?

Ich stürmte ins Zimmer, stieß den Mann von der Blonden am Andreaskreuz fort, bevor ich Chloe erkannte.

Die dichte Mähne von geflochtenen Haaren flog um sie herum, als sie um sich schlug, um aus den Fesseln zu kommen. Sie schrie erneut, immer wieder meinen Namen.

„Simon! Simon! Simon …“ Ein Schluchzen schüttelte sie und sie hob den Kopf.

Heilige Scheiße.

Ich erstarrte, sah ihre tränenüberströmten Wangen, die dunkle Mascaraspuren zeigten.

„Simon“, hauchte sie, als ihr glasiger Blick mich fand. „Hilf mir.“

„Was zum Teufel geht hier vor?“, rief ich und ging auf sie zu. „Zeke, mach sie los.“

„Bin gerade etwas beschäftigt, Sir“, antwortete er.

Ich kniete mich hin und mit bebenden Händen löste ich die Knöchelfesseln. Über mir war Chloe splitternackt. Lange, feuerrote Striemen verliefen über ihrem Rücken, und Blut trat hervor. Was sollte dieser Scheiß? Wütend drehte ich mich um.

Zeke hielt den Mann im Würgegriff, zerrte ihn aus dem Zimmer. Der Kerl keuchte erstickt, fiel über seine eigenen Beine und konnte nicht allein laufen. Daher konnte mir Zeke gerade keine Hilfe sein.

„Alles okay, Chloe“, sagte ich und streichelte ihre Beine, um sie zu beruhigen. Himmel noch mal, diese Frau! Was hatte sie sich dabei gedacht und was genau war passiert? Als ich ihre Fesseln gelöst hatte, erhob ich mich und befreite ihre Handgelenke, die über ihr hochgebunden waren.

„Es tut weh“, weinte sie. „So verdammt weh, Simon.“

„Ich weiß.“

Plötzlich war es still im Raum. Ich drehte mich um. Gabby eilte auf mich zu. Sie war die Sklavin von Dylan, dem Clubbesitzer. Sie hatte eine dicke, graue Decke im Arm.

„Es tut mir so leid, Sir“, sagte sie schnell und heiser. „Gerade war noch alles in Ordnung. Dylan und Zeke haben das Arschloch im Griff.“

„Hoffentlich“, knurrte ich. „Bevor sie ihn freilassen, werde ich ihn mir auch noch vorknöpfen.“

Jeder hier wusste, dass Chloe nicht gewollt hatte, geschlagen zu werden, bis sie blutete. Wieso hatte das niemand schneller stoppen können? Die Hauptregeln des BDSM waren: Sicherheit, Vernunft und Einvernehmen. Dylan war stolz darauf, dass sein Club streng nach diesen Regeln verfuhr. Alle Mitglieder durchliefen Hintergrundnachforschungen, egal ob Doms oder Subs, und Vorfälle wie dieser passierten nicht. Zumindest bisher nicht.

„Komm her“, flüsterte ich Chloe zu. Sie schluchzte und klammerte sich an dem Kreuz fest. Vorsichtig hob ich ihr geflochtenes Haar von ihrem Rücken, ehe es an ihrem Schweiß oder dem Blut aus den Striemen kleben blieb, und legte es über ihre Schulter.

Ich streichelte ihre Schulter, während ich innerlich kochte. Sie brauchte medizinische Versorgung und Betreuung. Vorsichtig legte ich ihr die Decke um und sie schluchzte erneut. Langsam drehte ich sie um, bis sie den Kopf an meine Schulter sinken ließ und ihre Knie einknickten.

Sie lag in meinen Armen, ich umarmte sie und sie weinte weiter. „Beruhige dich, Chloe. Ich habe dich. Ich kümmere mich um dich.“

Kapitel 3

Chloe

Glühend heißes Feuer jagte durch all meine Poren.

Ich war in Simons Armen. Endlich befand ich mich dort, wo ich immer hatte sein wollen, und es hatte einen sadistischen Dom gebraucht, der mein Safeword einfach ignorierte, um hierher zu gelangen. Jetzt konnte ich nicht einmal genießen, wie Simon mich immer wieder auf den Kopf küsste.

Seine starken Arme umgaben mich, jede seiner schnellen Bewegungen drückte mich enger an ihn und bei jedem Ruck wimmerte ich. Ich hatte so sehr geweint, dass ich keine Tränen mehr zustande brachte.

„Simon“, wisperte ich, „hilf mir.“

Warme Lippen streichelten wieder meine Stirn. „Ich bin da. Ganz ruhig, bis ich dich ins Erste-Hilfe-Zimmer getragen habe.“

Er ging um eine Ecke und öffnete eine Tür, machte das Licht an und die Beleuchtung war eher gedämpft. Ich zwang mich dazu, die jetzt wie ausgedörrten Augen weiter zu öffnen. Simon legte mich auf die Seite.

„Dreh dich auf den Bauch, Chloe.“

Ich ließ mich von ihm an den Schultern führen. Jede Bewegung ließ mich zusammenzucken. Die Haut spannte und brannte. Ich kniff die Augen zusammen und zitterte. „Es tut so weh.“

„Ich weiß.“ Er wischte mir lose Haarsträhnchen von den Wangen und ging in die Hocke auf meine Augenhöhe. „Ich werde dich säubern, eine Wundcreme holen und dann muss sich das ein Mediziner ansehen. Und dann reden wir darüber, was passiert ist. Verstanden?“

„Okay.“

Er zog die dichten, sandbraunen Augenbrauen zusammen und rückte seine Brille zurecht. „Und warum du nach mir geschrien hast.“

Er sah mich herausfordernd an, ob ich mich zu widersprechen traute oder herumdiskutieren wollte, doch das war nicht der Fall. Die Schmerzen waren zu heftig.

Er hatte mich schreien hören. Ich hatte mich vor Simon bereits einmal blamiert. Und nun das hier. Nie wieder würde ich ihm in die Augen sehen können.

„Mein Safeword“, murmelte ich und schloss die Augen, damit ich seinen erstaunten Blick nicht mehr sehen musste. „Es hat offensichtlich nicht funktioniert.“ Denn welche vollkommene Idiotin suchte sich als Safeword den Namen des Mannes aus, den sie schon immer haben wollte und von dem sie total schwärmte?

Ich natürlich.

Drückendes Schweigen entstand. Simon stand auf und ich hörte das Rascheln seiner Kleidung, seiner Jeans.

„Ich verstehe“, sagte er.

Nein, er verstand gar nichts. Konnte nicht wissen, wie sehr es geschmerzt hatte, als ich ihn zum ersten Mal sah. Es war an meinem einundzwanzigsten Geburtstag. Ich wollte ihn unbedingt ansprechen, doch er hatte Cassie zuerst entdeckt. Sie an meiner statt genommen. Solange sie zusammen waren, unterdrückte ich meine Schwärmerei für ihn. Ich nahm, was ich von ihm bekommen konnte, eine Art Freundschaft, wenn wir zusammentrafen. Ich redete gern mit ihm, wenn er die Familie besuchte, und es machte mir Freude, ihn zum Lachen zu bringen. Nie hätte ich in Erwägung gezogen, mich auf solch peinliche Weise an seinen Hals zu schmeißen.

Schließlich war ich nur die kleine Schwester. Ich war zu mustergültig, um sexy zu sein, hatte zu viele Sommersprossen auf der Nase, um hübsch zu sein. Cassie war diejenige, von der die Männer bis zur Dummheit hingerissen waren. Innerhalb von Minuten wickelte sie die

Kerle um ihre perfekt manikürten schlanken Finger. Das konnte man ihnen schlecht übel nehmen. Sie hatte die Figur eines Supermodels, gepaart mit einer beispiellosen Intelligenz. Ich hatte das kürzere Ende gezogen, buchstäblich, denn ich war nur eins achtundfünfzig groß.

„Ich trage eine antibiotische Salbe auf die offenen Stellen auf, okay?“

Beruhigend strich er mir über die Schulter. Bei dem Gefühl seiner Hand auf mir, die mir Wärme spendete, zuckte ich zusammen. Das verspannte mich eher, als dass es mich entspannte. Simon berührte mich! Doch seiner grimmigen Stimme nach zu urteilen, war er nicht begeistert davon.

„Entspann dich, Chloe.“

„Ich kann nicht.“ Ich stöhnte, als er meine Schultern massierte.

„Doch, du kannst und wirst es auch.“

Mit seinen Daumen übte er großen Druck auf meine Schultern aus. Er begann mit kleinen Kreisen, ging in größere über und verringerte den Druck im Nacken. Er knetete mich, als hätte er die ganze Nacht nichts anderes mehr zu tun. Die Anspannung in meinen Schultern schmolz dahin, wie sich das Meer bei Ebbe langsam zurückzieht.

Mich in Simons Gegenwart derartig zu entspannen, war gefährlich für mich. Ich musste damit aufhören. Viel zu leicht konnte ich mich in ihm verlieren und mir einbilden, dass es sich um mehr handelte, als sich nur freundlich um eine Frau zu kümmern, die er von früher kannte. Ich durfte mir nicht erlauben, meine Emotionen zu einer Fantasievorstellung werden zu lassen.

„Ich bin jetzt entspannt“, murmelte ich. Die Lider wurden mir schwer, die Schmerzen hatten nachgelassen. Das Stechen der Wunden war nicht schlimmer als ein Pikser von einem Rosendorn. „Kannst du dich bitte beeilen?“

Er lachte kurz auf. Rau und gleichzeitig kühl. Als hätte er meine Irritation über ihn und mein Verlangen gespürt und